

„Juden nicht einkommen lassen!“ Von jüdischen Landhändlern, Hausierern und Pferdehändlern um 1800 in Lindau

Mit dem zweiten mörderischen Pogrom an der jüdischen Minderheit in Lindau im Juli 1430 hatte die christliche Mehrheit für rund 380 Jahre jüdisches Leben und Kultur aus der Stadt verbannt. Dies wurde im Interesse der konkurrierenden christlichen Kaufleute immer wieder durch entsprechende Ratsbeschlüsse bekräftigt, so beispielsweise 1605: „Man soll auch hierfür ewiglich bei dem Eid keinen Juden noch Jüdinnen in unser Stadt nimmer mehr haushäblich sitzen, noch kein Wesen bei uns haben lassen, in kein Weis.“

Jüdinnen und Juden durften damals im christlichen Mitteleuropa weder Landwirtschaft noch ein Handwerk betreiben oder an den wenigen christlichen Universitäten studieren. Zwangsläufig mussten sie sich beruflich bei Beachtung der christlichen Vorschriften und Feiertage auf Handel, Geld- und Pfandleihe konzentrieren, wofür sie dann wiederum oft geschmäht und verfolgt wurden.



Lindau und die Bregenzer Bucht auf der Vorarlberg-Karte „Provincia Arlbergica“ des Blasius Hueber von 1783, Ausschnitt aus Blatt Nord/Bregenz. Original im Vorarlberger Landesmuseum Bregenz; Repro: Schweizer.

In den Landgemeinden der Reichsstadt Lindau und darüber hinaus versorgten Händler jüdischen Glaubens trotz zermürender Bestimmungen immer wieder Teile der Landbevölkerung mit von diesen gewünschten Waren. Zu den Erschwernissen gehörte beispielsweise, dass der Rat der Stadt am 30. Oktober 1750 das Gesuch des

Pferdehändlers Salomon Meyer von der jüdischen Gemeinde in Hohenems ablehnte, in den Landgemeinden der Reichsstadt Pferde und Vieh verkaufen zu dürfen. Der 51-jährige Gelegenheitsbote und Bettler Feistle Levi aus Hohenems wurde im Februar 1764 auf seinem Weg nach Langenargen von Jakob Lingenhölle aus Schachen überfallen. Für seine erlittenen Schmerzen erhielt der „misshandelte Tropfen einigen Ersatz seiner erlittenen Schmerzen“ gerichtlich zugestanden.

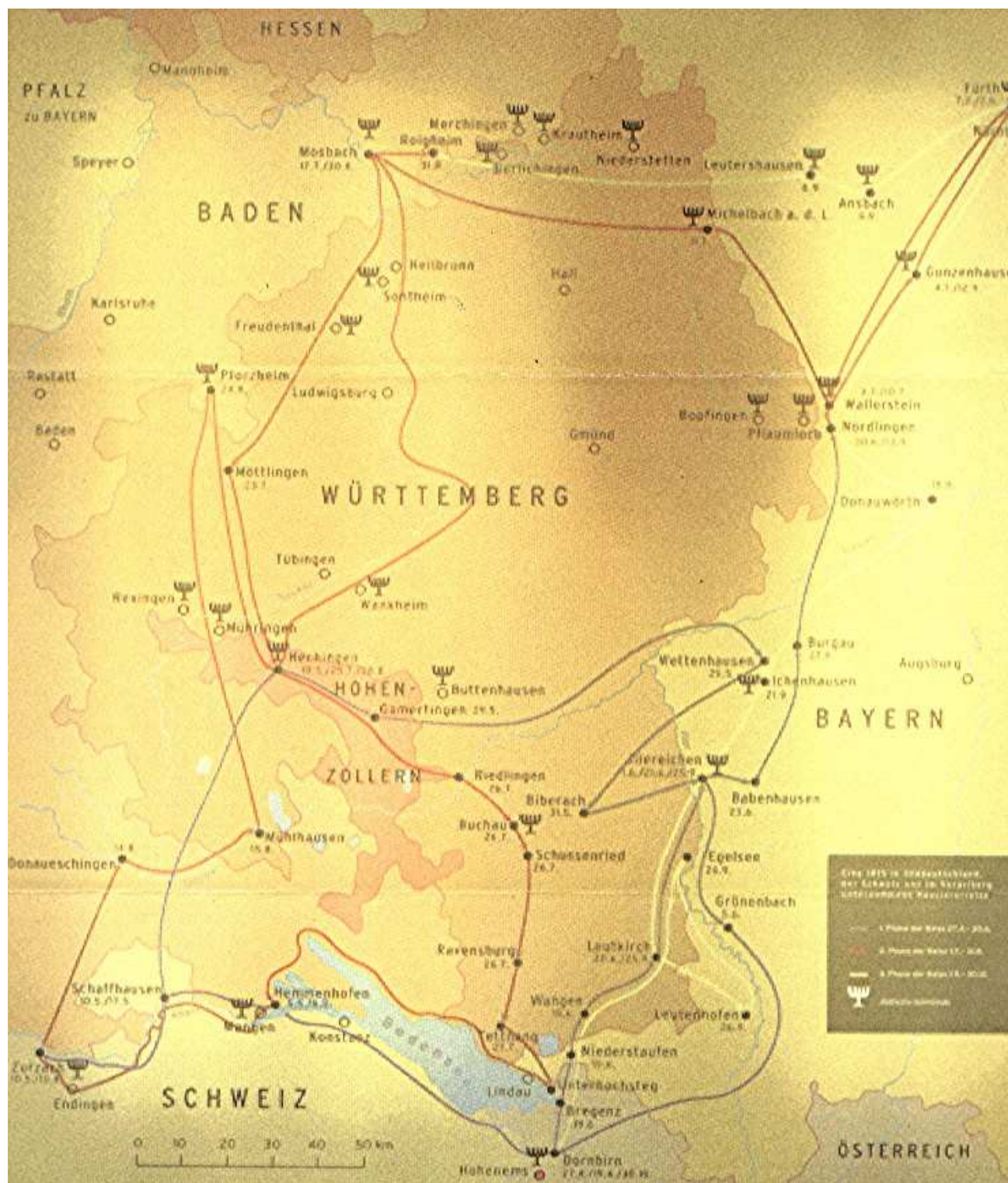


Abwertende Darstellung eines „Handelsjuden“ (rechts) um das Jahr 1800 in der bebilderten Darstellung des Festzuges anlässlich von 100 Jahren Land Vorarlberg in Bregenz im Jahre 1909 durch Prof. Johann Jelinek. Repro: Schweizer.

Im Zuge der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts konnten jüdische Kaufleute aber wieder beispielsweise an den damals jährlich zwei Lindauer Jahrmärkten teilnehmen. Das ihnen für diesen Aufenthalt zugewiesene Gasthaus war in der Regel das „Schaf“, heute das „Lamm“. Immer wieder aber wurden sie auch dabei drangsaliert. Als polnisch-jüdische Händler 1753 ausnahmsweise in Lindaus damaliger Nobelherberge „Zur Krone“ logierten, griffen christliche Hotelgäste diesen in ihre Bärte, rissen ihnen Bündel von Haaren aus und schlugen sie obendrein auf den Kopf. Die städtische Polizei aber beschäftigte sich anschließend mit den gedemütigten jüdischen Händlern statt mit ihren Missetätern.

Andererseits wurde den jüdischen Hausierern beispielsweise durch die Hohenemser Herren der Handel meist nur jenseits der vorarlbergischen Landesgrenzen erlaubt. Dabei

mussten sie in der Regel zu Fuß weite Wegstrecken zurücklegen, um überhaupt überleben zu können. Ihre Routen, „Medine“ genannt, reichten von Hohenems weit in den Schweizer und den süddeutschen Raum hinein. Gegen Freitagabend suchten sie in der Regel die Nähe einer der wenigen jüdischen Gemeinden, um dort die 24 Stunden ihres wöchentlichen religiösen Feiertages Schabbat begehen und arbeitsfrei verbringen zu können.



Darstellung der Routen von drei Handelsreisen des aus Bad Buchau in Oberschwaben stammenden Samuel Josef im Sommerhalbjahr 1815 in der Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin. Repro: Schweizer.

Ein häufiger jüdischer Handelspartner in Lindaus Umgebung war der aus dem heutigen

Bad Buchau am Federsee stammende Samuel Josef. Laut seinem für sechs Monate gültigen Reisepass vom April 1815 belieferte der damals 50-Jährige mit seinen Waren innerhalb sechs Monaten fußläufig auf drei „Medinen“ von Dornbirn aus Kunden in Schaffhausen, Zuzach, Hechingen, Biberach, Babenhausen, Burgau, Fürth,



Der Grenzübergang mit der bayerischen Grenzstation Zech-Unterhochsteg über die Laiblach auf der Bodensee-Panoramakarte von A. Brandmayer im Jahre 1840. Repro: Schweizer.

Donaueschingen, Donauwörth und vielen weiteren Orten der Region. Dabei bildeten die inzwischen bayerischen Grenzzollämter in Lindau-Zech-Unterhochsteg bzw. an der Gmüdmühle immer wieder die Übergangspunkte über die Laiblach zurück nach Bregenz, Dornbirn oder Hohenems.

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de

Quellenhinweise:

- Burmeister, Karl Heinz (Hg.): Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg, Dornbirn 1988, s. 198ff.
- Schweizer, Karl: „Jüdisches Leben und Leiden in Lindau – Ein Überblick“, Lindau 1989.
- Stadtarchiv Lindau/B: Reichsstädtische Akten, RA 51,3 Nr.7.